

Autors, der die Kenntnis vieler Phänomene der aristokratischen Kultur voraussetzt. So ist es z.B. recht schwierig, dem Autor zu folgen, wenn man zahlreiche Kunstwerke und Opersujets nicht kennt.

In Hinsicht auf die besondere Rolle der Aristokratie in der Gesellschaft und Kultur der Neuzeit wäre es hier am Platz gewesen, auch die rechtliche Stellung des Standes zu erörtern. Es ist auch nicht klar, und man kann über die Gründe nur rätseln, warum der Autor in seinem Werk auf die für die Aristokratie so typische Bezeichnung *noblesse oblige* verzichtet. Durch deren Berücksichtigung hätte das Buch m.E. nur gewonnen.

Es besteht keinen Zweifel, dass Hanovs trotz allem einen gründlichen Einblick in die Geschichte der Kultur der Aristokratie bietet. Doch ist nicht zu übersehen, dass in seiner Arbeit die Ansichten anderer Forscher dominieren; somit ist sein Werk weniger eine Untersuchung der Kultur der Aristokratie in Europa, wie sie der Titel ankündigt, sondern eher eine Forschungsarbeit über die diesem Thema gewidmete Historiografie. Der Autor selbst kommt mit seiner Interpretation kaum zum Vorschein. Der baltische Adel wartet zudem noch immer auf eine moderne kulturhistorische Darstellung.

GUIDO STRAUBE

ULRIKE PLATH: *Esten und Deutsche in den baltischen Provinzen Russlands. Fremdekonstruktionen, Lebenswelten, Kolonialphantasien 1750–1850* (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts, 11). Harrasowitz. Wiesbaden 2011. 360 S. ISBN 9783447058391.

Das Buch von Ulrike Plath setzt sich mit einem Thema auseinander, dem bisher weder in der estnischen noch in der deutschen Historiografie allzu große Aufmerksamkeit zuteilgeworden ist. In Anbetracht dessen deutet die Autorin auch in der Einleitung an, dass die „Untersuchung des interethnischen Miteinanders“ im baltischen Raum „vor ideologischen und methodischen Problemen“ stehe, weil die Beschäftigung mit „Problemen der Identitätsbildung“ fast immer auf den „Boden der Phantasie und Diskurse“ führe (S. 14). Doch haben die Phantasien – wie die Verfasserin auch richtig anmerkt – ihren historischen Kontext und Rückwirkungen auf die realen Lebenswelten. Daher muss die Untersuchung dieser Probleme ganz ernst genommen werden.

Anhand von zahlreichen verschiedenen literarischen Beispiele zeigt die Autorin, wie die deutsche Zivilisierungsmission im Baltikum durch die

Exotisierung der Esten untermauert worden ist. In der deutschen Historiografie lässt sich eine Schilderungsweise beobachten, wonach die zerstörende Grundschilderung der Nationalisierung ohne vorhergehende Warnung plötzlich in die baltische Lebenswelt eingebrochen sei (S. 16). Unter den Esten herrschte lange Zeit die Vorstellung einer unüberbrückbaren Kluft zwischen Deutschen und Esten („700 Jahre Sklaverei“). Erst seit dem Jahr 2000 ist die deutsch-estnische Kultur- und Beziehungsgeschichte auch zu einem Forschungsfeld der estnischen Literaturgeschichte geworden (S. 21).

Die hier angedeutete Untersuchungsrichtung wird noch dadurch erschwert, dass „Fremdheit“ ein relativer Ausdruck und keine objektive Größe ist. Doch ist es Plath gelungen, ein sehr faszinierendes Buch zu schreiben. Die hier anzuzeigende Studie befasst sich mit der Bedeutung von Fremdheit während der Epochenschwelle zwischen dem Ständesystem und dem Beginn der Moderne, d.h. etwa von 1750 bis 1850. Unter den Quellen stehen Reise- und Länderbeschreibungen zur baltischen Region an erster Stelle, meistens von den oder für die (auswärtigen) Reisenden geschrieben; ergänzt werden diese Texte durch deutschbaltische Erinnerungen.

Wie können historische Stereotype sowie kollektive Denk-, Sprach- und Handlungsmuster überhaupt erforscht werden? Die Autorin beschreibt ihre Methode als eine Kombination von Imagologie, Politik-, Beziehungs- und Alltagsgeschichte. Es erscheint jedoch etwas zweifelhaft, ob die Alltagsgeschichte nur mithilfe der Literatur beschrieben werden kann.

In der Einleitung wird ein Überblick über die deutsche Migrationsgeschichte im Baltikum ab dem 13. Jahrhundert gegeben, um dann schon auf die Reisen und die Reiseliteratur des 18. Jahrhunderts einzugehen. Wir können verfolgen, wie man die Esten, die früher zwar als Heiden, aber doch als tapfere Krieger und Seeleute galten, im späten 18. Jahrhundert als zurückgebliebene Wilde darzustellen begann (S. 274). Zu solchen Fremdheitskonstruktionen hat neben der damals sehr verbreiteten Kolonialliteratur auch der Umstand beigetragen, dass die Esten nach damaligen Vorstellungen in Übersee lebten. So wurden viele Begriffe übertragen, wodurch aus den Esten Wilde wurden – wie im Falle der „Neger“ oder der „Samojeden“. All dies ließ die Geschichte des Baltikums zu einem Vorzeigebild deutscher kolonialer Leistungsfähigkeit und Humanität werden (S. 279). In den 1880er Jahren war Paul Otto Alexander Seeberts Vorstellung typisch: „Aber wie viele Mühe mag es gekostet haben, bis man die Wälder lichtete, Sümpfe entwässerte, zu ordentlichen Wegen, Häusern, zu Kirchen und Klöstern kam!“ Und Plath kommentiert: „Auf der Veranda des baltischen Gutshauses, das sich in der deutschbaltischen Literatur um 1900 als zentraler Handlungsort findet, stand die Zeit still“ (S. 280).

Der interessanteste Teil des Buchs ist die Beschreibung der Lebenswelten, wo der Leser auf verschiedene Berührungspunkte aufmerksam gemacht wird, wozu z.B. gemeinsame Festtage zählten. Im langen 19. Jahrhundert

wurden die ständeübergreifenden Freiräume (Feste, Kirche, Haus) jedoch zusehends eingeschränkt (S. 284).

In den Schlussfolgerungen lesen wir, wie die Migranten in ihren sozial-kritischen Migrations-, Reise- und Völkerbeschreibungen von Fremdheit, Angst, Hass und Misstrauen zwischen Esten und Deutschen berichten. Dieses Interesse kann sicher auf das Befremden der Autoren gegenüber der ethnisch basierten baltischen Ständegesellschaft zurückgeführt werden. Die baltischen Deutschen konstruierten mit Hilfe dieser Beschreibungen eine noch viel tiefer gehende „sekundäre Fremdheit gegenüber den Esten“ (S. 282). Die Kolonialvergleiche halfen den Einwanderern, die vorgefundene Gesellschaft zu beschreiben (S. 283).

Plath fragt mit Recht, warum der Fremddiskurs im Baltikum „von so außergewöhnlicher Bedeutung“ gewesen sei. „Spiegelte er die ständischen Schranken wider oder wies er auf ihre Schwäche hin?“ Die Autorin lässt diese Frage jedoch offen, um eine Untersuchung der integrierenden Strukturen in der baltischen Gesellschaft anzuregen. Man kann ihr nur zustimmen, dass „neben den ‚häuslichen‘ Strukturen in Stadt und Land wohl den Frauen ein besonderes Augenmerk geschenkt werden muss“, der „baltische Kolonialdiskurs des langen 19. Jahrhunderts“ aber in jedem Fall weitere Untersuchungen erfordert (S. 284).

Ein wenig überraschend kommt dann jedoch folgendes Fazit: Die „spezifische Denkweise und Mentalität der Finnougrier“, die in Estland mitunter „zu einer ureigenen und ursprünglichen Tiefenansicht der Identität“ stilisiert werde, die von keinem Außenstehenden, weder von Deutschen noch von Russen berührt werden kann, könne sich „als ein koloniales Konstrukt von außen erweisen.“ Demgegenüber seien die „Verwebungen und Verwachsungen der deutschen und estnischen Kultur des Baltikums“ weit aus enger gewesen, „als der Fremddiskurs glauben machen will.“ (S. 285).

Die Rezensentin stimmt zwar durchaus der letzten Behauptung zu, doch fällt es ihr als Estin schwer, der vorletzten Feststellung zu glauben. Es hat den Anschein, dass das Wesen des finnisch-ugrischen Waldvolkes jedoch – das möglicherweise in erster Linie an die Naturerkenntnis, doch mit Sicherheit auch an die Sprache gebunden ist – tiefer in der Seele eines jeden Esten verwurzelt ist, als ein von außen gegebenes Konstrukt dies vermag. Die nationalen Identitäten sind natürlich zum Teil konstruiert. Es liegt jedoch auf der Hand, dass eine Idee, ein Mythos oder eine Konstruktion in den Seelen möglichst vieler Mitglieder des betreffenden Volkes Widerhall finden soll, damit dies zu einem Teil der nationalen Identität wird. Weder der Katholizismus, das Luthertum noch die Orthodoxie wurden vom Landvolk als ganz eigen empfunden, und auch die Konversionsbewegung vermochte den Prozess der Nationsbildung nicht zu stören (zugleich können etwa aus Südeuropa Beispiele angeführt werden, wo aus den ethnischen Gruppen, die dieselbe Sprache sprachen, eben aufgrund religiöser Unterschiede viele verschiedene Völker wurden). Aus der Geschichte kann eine

Fülle von Beispielen angeführt werden, wo das eroberte Volk während einiger Generationen mit den Eroberern verschmolz – man denke etwa an die getauften Liven. Wer sich zur Verschmelzung nicht bereit zeigte, dürfte einen Grund für ständige Konfrontation gehabt haben. Wir wissen nach wie vor recht wenig davon, wie dies im Mittelalter vor sich ging. Die ständische Gesellschaftsordnung wird sicherlich zur Aufrechterhaltung der Eigenwelt der Esten und Letten beigetragen haben. Auch wenn diese viele Berührungspunkte mit derjenigen der Deutschen aufwies – was Plath in ihrem Buch sehr anschaulich aufzeigt –, blieben diese Welten jedoch getrennt. Auch die Esten hatten ihre Fremdheitskonstruktionen – man denke etwa daran, wie die Kinder erschreckt wurden: Wenn Du nicht brav bist, dann kommt der Deutsche! Wobei das estnische Wort *saks* (Lehnübertragung von „Sachse“) sich in der Umgangssprache auf alle Deutsche – und die „Herren“ – bezog. Forschungsmaterial gäbe es hier in Hülle und Fülle, denn in gewissem Maße kann ja das Fehlen gedruckter Literatur von der reichhaltigen schriftlich tradierten Folklore kompensiert werden, und imagologische Untersuchungen könnten z.B. durch die Historische Soziologie ergänzt werden, indem diese stärker als zuvor ihre Aufmerksamkeit den Mittel- und Zwischenschichten der Gesellschaft sowie den Außenseitern des ständischen Systems schenkt. Die Verfasserin der vorliegenden Rezension hofft zusammen mit der Autorin, dass das anzuzeigende Buch zu einer wirklich gehaltvollen Diskussion über den gegenseitigen Einfluss der Kulturen im Baltikum anregt.

LEA LEPPIK

*Glanz und Elend – Mythos und Wirklichkeit der Herrenhäuser im Baltikum.* Hrsg. von ILSE VON ZUR MÜHLEN im Auftrag der Carl-Schirren-Gesellschaft e.V. und des Ostpreußischen Landesmuseums Lüneburg. Kunstverlag Josef Fink. Lindenberg im Allgäu 2012. 279 S. mit zahlr. Ill. ISBN 9783898708081.

Dieser mittlerweile in zweiter Auflage erschienene Katalog der gleichnamigen Ausstellung, die vom 1. Dezember 2012 bis 14. April 2013 im Lüneburger Ostpreußischen Landesmuseum zu sehen war, bietet neben der ausführlichen Vorstellung der Exponate auch 13 Aufsätze von Fachleuten aus Deutschland, Estland und Lettland zur Vergangenheit und Gegenwart der Herrenhäuser. Sehr zu begrüßen ist dabei die interdisziplinäre Auswahl der Autorinnen und Autoren: Neben Historikern finden wir Kunst- und